

Im Sport braucht es eine differenzierte Betrachtungsweise

«Der Wettkampfsport sucht seinen Weg in die Zukunft», Ausgabe vom 12. Mai

Der Autor des Artikels springt auf den aktuellen Zug auf, in welchem ganz offenbar die Trainer aus dem Leistungs- und Spitzensport sitzen, welche sich vergreifen. Von Trainerinnen schreibt er nichts.

In der Zwischenzeit müssten zwei Dinge bei allen angekommen sein: Im Leistungs- und Spitzensport arbeiten Trainer und Trainerinnen. Und es ist diskriminierend, ausschliesslich und explizit die

Trainer dem Vorwurf des Missbrauchs auszusetzen.

Ja, es gibt und gab Verfehlungen im Leistungs- und Spitzensport in der Schweiz, wie in anderen Bereichen und Branchen auch. Diese sind inakzeptabel und gehören sanktioniert. Weiter sind Angebote bereitzustellen, wo sich Athletinnen und Athleten hinwenden können, wenn solche Zustände in ihrem Umfeld vorhanden sind. Und es muss eine Diskussion im Schweizer Sport zum Thema Ethik in Gang kommen – beides ist entweder bereits vor-

handen oder im Auftrag von Bundesrätin Amherd begonnen worden.

Vergessen wir nicht, dass in Schweizer Sportvereinen auf allen Stufen täglich Trainerinnen und Trainer ihre wertvolle Arbeit verrichten, ohne die geringsten Beanstandungen. Vergessen wir nicht, dass hinter jeder Athletin und jedem Athleten eine Trainerin oder ein Trainer steht, die nach bestem Wissen und Gewissen handeln.

Und vergessen wir nicht, dass Medaillen bei Grossanlässen, wie beispielsweise den

Olympischen Spielen, ein Balanceakt auf Messers Schneide ist – in allen Belangen eine Herausforderung!

Es ist zu wünschen, dass die Berichterstattung zum obigen Thema wieder zu den Fakten zurückkehrt und einer differenzierten Betrachtungsweise Platz macht.

So, und nur so, kann das Thema zum Nutzen von allen gewinnbringend versachlicht werden.

Peter Regli, Präsident swiss coach, Berufsverband Trainer Leistungs- und Spitzensport Schweiz, Adligenswil

Totale Verschandelung

«Der Wind dreht», Ausgabe vom 13. Mai

In seiner Analyse lästert Redaktor Dominik Weingartner über die immer gleichen Argumente der Windkraft-Gegner. Er soll sich doch mal eine solche Wind-Industrieanlage vor Ort anschauen!

Dann erkennt er vielleicht, dass diese Anlagen in unseren wunderschönen Naherholungsgebieten Lindenberg und Stierenberg eine totale Landschaftverschandelung sind! Er sollte vielleicht auch die Grundlagen etwas genauer studieren.

Dann würde er feststellen, dass durch die beiden Anlagen auch die Trinkwasserversorgung des Freiamtes, des Seetals und des Stierenbergs gefährdet sind. Eine Anlage wie jene auf dem Lindenberg benötigt jährlich 1000 Liter Getriebeöl – und dies auf 160 Metern Höhe. Ausserdem sind für den Bau eines Windparks 1000 heikle Schwerst-Transporte nötig.

Auch die übrigen Gegenargumente sind Fakten: Windräder machen Lärm und Infraschall (Schall, der unter der menschlichen Hörgrenze liegt, *die Red.*). Dieser macht Menschen und Tiere

krank. Die Rotoren werfen einen pulsierenden Schatten. Dazu kommen hochgiftige Umweltverschmutzung durch Abrieb der Rotorblätter, Eiswurf, tote Greifvögel und viele tote Fledermäuse mit Barotrauma (zerplatzten Lungen). Das Land rundum entwertet sich.

Schliesslich ist die Schweiz kein Windland. Bei den typischen Windgeschwindigkeiten von 5m/s oder 18 km/h laufen die Windanlagen mit einer Effizienz von 12 Prozent. In so etwas würde an sich kein Schweizer Investor Geld stecken.

Aber mit den viel zu hohen Förderbeiträgen für Windenergie sind sie für die Investoren ein profitables Geschäft. Beim besonders krassen Beispiel Lindenberg mit vier total 229 Meter hohen Windanlagen müssten wir Stromkunden bei Investitionen von 40 Millionen Franken sogar (kostendeckende) KEV-Förderbeiträge von 100 bis 140 Millionen Franken zahlen. Das grenzt an Betrug, ist aber für die Wind-Lobby-Beamten des Eidgenössischen Energiedepartements kein Problem!

Markus Dietiker, Honau, El. Ing HTL

Sämtliche Milchprodukte in der Schweiz sind antibiotikafrei

«Aldi startet Biooffensive», Ausgabe vom 14. Mai

Ich frage mich, was bei dieser Zeitung für Journalismus betrieben wird. Wäre dieser Bericht wirklich seriös recherchiert, wüsste die Autorin, dass sämtliche Milchprodukte in der Schweiz antibiotikafrei sind. In Luzern liegt der Sitz der Zentralschweizer Milchproduzenten (ZMP), des grössten Milchkäufers der Schweiz. Diesen obliegen

auch die Qualitätskontrolle und Beratung der Milchlieferanten.

Wenn der Landwirt seine Milch abliefern wird zwingend eine Probe gefasst. Bevor der Inhalt des Tankwagens in die Produktion geht, wird ein Antibiotikatest durchgeführt. Sollte trotz aller Vorsicht der einzelnen Lieferanten Antibiotika festgestellt werden (sehr selten kommt es vor, dass einzelne Tiere behandelt werden

müssen, auch auf Biobetrieben) wird der ganze Inhalt des Tankwagens in der Biogasanlage entsorgt und der verursachende Landwirt zur Rechenschaft gezogen.

So ist es doch im Interesse jedes einzelnen Milchlieferanten, sich an die strengen Vorschriften zu halten!

Apropos Bio. Ich wohne in der Nähe eines Betriebes, der das Biolabel trägt. Es kommt vor, dass bei mir im Garten Hunderte von Bienen und

Insekten am Lavendel und anderen Pflanzen ihre Nahrung holen. Zur gleichen Zeit wird auf den Feldern des Biobetriebes mit grossen Gasbrennern das «Unkraut» abgebrannt, im Biolandbau absolut legal. Ich frage mich, wo da die Bodenlebewesen und Käfer bleiben, mit denen Werbung für Bio gemacht wird.

Martha Vogel-Zeller, Malters

Chropfläärete

Wenn man im Restaurant nur bar bezahlen kann

Plastikgeld, Kärtchen und Co. sind nicht erst seit Corona hoch im Kurs und haben unser Verhalten nachhaltig geprägt. Dies konnte ich einmal mehr beobachten, als ich kürzlich in einer bodenständigen Gaststätte im Kanton Aargau einkehrte.

Auf allen Tischen war für das Mittagessen aufgedeckt, und nach und nach füllte sich die Gaststube. Am Nachbartisch platzierte sich ein Paar, das essen wollte.

Als die beiden bereits sassen, bemerkten sie den in fetten Lettern an Türe und Wand geschriebenen, dass man hier nur

gegen Barzahlung konsumieren könne, und dass kein Plastikgeld akzeptiert werde. Etwas irritiert schauten sie in den «Geldsäckel» (diese Bezeichnung wird vermutlich in naher Zukunft zu «Kartenetui» umbenannt) und stellten fest, dass sich darin zwei «blutte» Zwanzigernoten befanden.

Bei der Wirtin erkundigten sie sich nach dem Preis des Mittagmenüs und stellten fest, dass die 40 Franken «äbenus» reichten, allerdings ohne Getränk. Das reiche nicht, entschuldigten sie sich bei der Wirtin und standen auf, was diese

ebenfalls mit einer Entschuldigung quittierte und die beiden ohne Bewirtung gehen liess. Verdutzt beobachtete ich das Szenario am Nebentisch und fragte mich, ob die Wirtin nicht zwei Gläser Wasser hätte aufstellen können. Geärgert habe ich mich an diesem Tag nicht nur über die Ungastlichkeit, sondern eigentlich noch viel mehr über mich selber, hatte ich doch nicht die Spontanität, den beiden ein Getränk zu offerieren.

Sibylle Herzog, Rickenbach

Der Neue muss Verkehrsprobleme lösen

«Stille Wahlen in fünf weiteren Gemeinden», Ausgabe vom 29. März

Ein Lichtblick am Horizont: Schüpfheim hat ab dem 1. September einen neuen Gemeindepräsidenten! Neue Besen kehren gut sagt man. Und diesen sprichwörtlichen, neuen Besen braucht es, um den Weg freizumachen, damit die Behörden wieder näher zur Bevölkerung aufschliessen!

Ich gratuliere Hanspeter Staub-Gilli (die Mitte) herzlich zu seiner Wahl. Er scheint mir trotz fehlender politischer Führungserfahrung das Rüstzeug mitzubringen, das Ver-

hältnis Behörde und Volk wieder auf ein ursprüngliches, normales Niveau zu bringen.

Auf ihn warten einige, gewichtige Aufgaben. Bei einem Gang durch das Dorf wird klar, dass dort die Einkaufsmöglichkeiten für den kleinen Bürger erstickt werden, dass das Strassendorf seine Parkplätze braucht, und dass eine Verlangsamung des Verkehrs nicht sonderlich intelligent ist.

Ferner, dass das Schächliquartier endlich einen vernünftigen Zubringer braucht, und dass auch der Dorfeingang im Unterdorf ordentlich gestaltet werden muss, mit einer perfekt

beschrifteten Orientierungstafel. Ich wünsche mir, dass wir ab diesem Zeitpunkt auch wieder Gemeindeversammlungen abhalten, welche dem Namen gerecht werden: Gemeinsam zusammenkommen, ohne irgendein Modell. In diesem Sinne: Wir können den Wind nicht ändern, aber die Segel anders setzen.

Klaus Schmid, Schüpfheim

Bitte fassen Sie sich kurz. Ihr Schreiben sollte höchstens 1900 Zeichen umfassen.

ANZEIGE



HELVESKO

Die Bequemschuhe

Corinne Suter liebt unsere Freizeitschuhe

www.helvesko.ch

